

Müssiggänger und Totensänger : Idylle auf dem Friedhof

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Müssiggänger und Totensänger

Text: Kobi Gantenbein
Fotos: Ralph Peiner

Das Hörnli bei Basel, der grösste Friedhof der Schweiz, ist grösser geworden. Er hat einen neuen Urnenfriedhof erhalten: Eine lichte Wand vor einem verträumten Waldgarten. Und wir lernen, dass den Toten der Friedhof einerlei ist – er ist ein Refugium für Tiere, Pflanzen und uns Lebende.

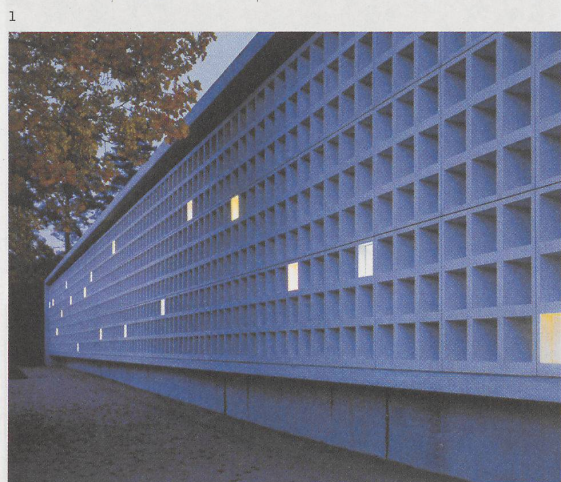
Wer in Basel stirbt, findet in Fieshan nahe der deutschen Grenze im Friedhof am Hörnli seine letzte Ruhe. Der grösste Friedhof der Schweiz ist ein monumentaler Park, auf eine mächtige Achse orientiert, die aber dort, wo das Hörnli stotzig wird, an eine quer gestellte, lichte Wand prallt – es ist die Wand der Abteilung 12. Dieser oberste Teil des Friedhofs ist als letztes Stück der siebenjährigen Anlage entstanden und jetzt umgebaut worden: Der Hang drückte ihn zu Tal.

Ein Waldgarten

Aus dem Umbau entstand ein Waldgarten im Friedhof. Sein Gartentor ist markant – eben die 110 Meter lange, 6,5 Meter hohe Wand, eine filigrane Wabenwand aus Beton. Man zuckt zusammen: Mächtig ist der Tod und klein der Mensch. 500 Urnen werden hier einmal hinter Metallkürchen stehen, farbige Glasscheiben, die leere Felder verschliessen, lockern den strengen Rhythmus der Visitenkarten der Toten auf. Laufend verändert die Sonne das Lichtspiel und macht aus der Wand ein abstraktes Kirchenfenster. In diesem langen Raster gibt es einen schmalen Durchgang für den Weg vom alten, strengen zum neuen, verträumten Friedhof. Kein Tor will die Wand sein, sondern einen Schlupf. Er mündet in einen weit geschwungenen Kiesplatz, den ein Teich begrenzt. Statt der strengen Schwere der alten Anlage knirschen hier die Kieselsteine, dreht man den Kopf zur Urnenwand, glaubt man in Italien zu sein; dreht man ihn hangwärts, sieht man einen Waldfriedhof, wie er in Nordeuropa Brauch ist, und hinten im Kopf wird die Erinnerung an bukolische Landschaften in Japan wach. Und wer den Führer studiert, sieht, dass in Basel auch die Muslime ihren Friedhof im Friedhof haben, anderswo, nicht hier im Wiesenwald. Wand, Platz, Teich und Hangsaum zeigen, wie Landschaft und Bauten zusammenwirken müssen. →



1-5 Magerwiese mit Mauer Spiegel von Barbara Mühlefluh, Himmelsplatz, Nischenwand, Himmelsleiter, Kapelle mit Teich, Brücke und 110 Meter langer Urnenwand



→ Die Proportionen der Eingriffe tragen das Gefühl mit: «Hier ist mir geborgen wohl. Das ist ein Raum, der eine Saite im Innern anklingen lässt.» Dass er hier so entstanden ist, ist gewiss den Landschaftsarchitekten Walter Vetsch und Beat Nipkow und dem Architekten Manuel Schoop zuzuschreiben, aber auch der politischen Debatte. Ihr erster Entwurf fiel im Kantonsrat durch, die Wortführer verlangten eine kleinere Nischenwand und mehr Sorge für Pflanzen, die sich im Baugrund eingenistet hatten. Die vier reagierten mit einem überarbeiteten Entwurf, verkürzten und verkleinerten die Mauer, und Beat Nipkow denkt heute: «Die politische Debatte war zwar aufwändig, aber der politische Einspruch hat das Wettbewerbsprojekt verbessert.»

Diskrete Religion

Das Ufer des Teichs leicht überkragend steht ein streng geschnittener Betonquader auf dem Kiesplatz. Er birgt einen mit wenigen massiven Holzmöbeln eingerichteten Raum. Hier übergibt der Feuerbestatter der Trauerfamilie die Urne. Das Lichtspiel im kargen Raum ist nicht vielfarbig, sondern stammt von der Sonne. Ihre Spiegelung im Teich jagt Schatten auf der Betonwand. Diskret nur sind Zeichen des Christentums angebracht, Abschied nehmen und trauern dürfen auch die Anders- und Ungläubigen.

Vom Kiesplatz aus gehen zwei Wege in den Waldgarten. Der eine führt in einem kühnen Strich pfeilgerade bergwärts. Der andere setzt über ein filigranes Brücklein auf eine Treppe, über die der Weg wie auf einer Himmelsleiter Terrasse um Terrasse bergauf klettert. Unterwegs gibt es Plätze, Bächlein, Sitzbänke, Wege, Wiesen und Unterholz. Links und rechts des Wegs werden nach und nach einige tausend Urnen in Nischen und in den Magerwiesen abgelegt werden. An die Toten wird kein Grabmonument aus Marmor und kein Kreuz aus Metall erinnern, sondern eine kleine, quadratische Platte, eingelassen in der Wiese. Immerhin – ein Blumenstöcklein und ein ewiges Lichtlein werden die Friedhofswächter den Trauernden zugestehen.

Im Himmel?

Der Weg führt bergwärts, bis man auf einen Platz mit Wasserlachen ankommt, von dem man weit über Basel blicken kann. Ist man nun im Himmel? Je nach dem wie man seinen Blick einrichtet, steht im Fluchtpunkt der Messeturm. Man sieht ein, dass den Toten der Friedhof wohl einerlei ist – er ist für die Lebenden gemacht. Rehe springen Hasen nach, Spatzen verfolgen Zaunkönige, Amseln schimpfen. Bienenorhideen wehren sich zusammen mit Fichtenspargeln, weisse Waldvögelein stehen neben Sumpfwurzen. Stiel- und Traubeneichen, Hagen- und andere Buchen, Kirschen, Liguster und Eschen, Föhren und gar Lärchen, die fremd sind in Basel, leben hier munter miteinander im lichten Wald. Der Friedhof ist ein Refugium der Gelassenheit und Lebensfreude, denn es gibt hier weder Hündler noch Jogger, weder Wurstbrater noch Velosportlerinnen – nur Müssiggänger, Pflanzensoziologen und Totenjodler. •

1 Grundriss: 1 Eingang, 2 Kiesplatz, 3 110 m lange Urnenwand, 4 Abdankungskapelle, 5 Himmelsleiter, 6 Himmelstreppe, 7 Himmelsplatz, 8 alte Urnengräber, 9 neue Urnenfelder

2 In der Nacht leuchtet die Urnenwand wie eine Laterne, denn einzelne Nischen sind mit farbigen Gläsern geschlossen.

3 Lichtspiel in der Kapelle. Sie krägt über den Teich und verbindet Licht und Wasser.

Friedhof Hörnli, Basel

- Bauherr: Baudepartement Kanton Basel-Stadt
- Architektur: Arbeitsgemeinschaft Vetsch, Nipkow Partner, Landschaftsarchitekten, Zürich; Mitarbeit: Kurt Gfeller; Eppler Maraini Schoop, Architekten, Baden; Mitarbeit: Markus Bloch
- Biologie: Martin Frei, Basel
- Kunst am Bau: Barbara Mühlefluh, Neuheim
- Auftragsart: Wettbewerb 1995
- Kosten: CHF 6 Mio.